Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **20 (1864)**

Heft 23

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Postheiri

20. Bd. 1864. **№ 23.** 4. Juni.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Aus Hilarii Immergrüns geheimem Tagebuche.

Wollte Bigoppligen bald lieber Flöhhüeter sein oder obrigkeitlicher Hundsstüpfer als Thurmwächter. Sagt der Caplon eister in der Predig: Niemand kann zwei Herrn dienen. Ich aber soll gar einem halben Dutzend dienen, von denen der Eine Hüst, der Andere Hott will. Das ist Pech, wie der Eusebi sagt.

Habe das nundig erfahren, als in Grenchen eine Brunst war. Habe das Feuer wohl gesehen, aber nicht gestürmt, weil ich keinen Kobelenz wollte von meinem Schef, kann das nicht mehr ertragen in meinen alten Tagen. Kam bald ein Blousier und schellte: Stürmet doch, alter Gritti, es brennt ja in Grenchen! Nüt da, rief ich durch das Redrohr aben, das Reglement verbietet's. Kaum saß ich auf dem Bänkli beim Feuerzeiger, so brüllte Einer vom Kilchhof aufen: He, ihr blinder Sakrementer, seht ihr denn nicht, daß es brennt! „Nüt da, verreplicirte ich wieder, es ist zwei Stund weit." Wollte wieder aben setzen, da sah ich, daß vom Franziskaner-Platz Einer eister mit seinem Fazanetli mir zuweyte. „Weise Du nur, so lange Du willst; ich kenne meine Consine schon." Jetzt schellt es wiederummen. „Man kann den Schef nienen finden; stürmet nur, Hilari; es ist eine Telegrafen-Depesche angekommen, die Feuerspritzen begehrt!" — „Was gheit mich die Depesche", repostirte ich abermal. „Sie steht nicht im Reglement." Bemerkte jetzt ganz deutlich, wie im Städtli unten Alles auf den Thurm aufen schaute, konnte auch bemerken, daß sie anfbegehrten über mich, behielt aber dennoch meine Contenans, weil ich stark war im Bewußtsein des Reglements. Als ich aber nach dem Leberberg sah, bemerkte ich, daß das Feuer sehr zugenommen. Ich sah wohl ein, wie nothwendig Hülse sei, hätte auch gern gestürmt, weil mir die Grenchner lieb sind aus meiner Jugend her, wo ich mengisch mit ihnen zusammen war, zuerst im Hof als Soldat und später beim Tanz im Bad mit meiner Alten, als sie noch jung war. — Aber das Reglement kam mir eister wieder in den Sinn und der Kobolenz, den ich einisch erhalten, weil meine menschenfreundlichen Gefühle über das Reglement getriumphirt hatten.

Weiß nicht, wer zletzt Meister geworden wäre. Glücklicher Weise kam im rechten Momang ein Herr, der sagte, ich solle nur stürmen, er nehme alle Responzabilität über sich. Ist mir damit ein zentnerschwerer Stein vom Herzen abengefallen. Aber als ich z'Oben in's Städtli aben kam und im

Weltverbesserungsstübli mir etwas zu Gemüth führen wollte, habe ich nur Schand und Spott hören müssen von meinen werthen Mitburgern. Habe dann gedacht: Stürme ich, so boletet der Schef, stürme ich nicht, so boleten die Mitburger. Also Schef hin, Schef her, wenn's wieder brennt, stürme ich unbsinnt.

Der Bürgersoldat als Käshändler,

in Mutzopolis von einem Augenzeugen nach der Natur photographirt.

(Seitenstück zum Rekruten mit dem Spanferkel.)

Elisa Immergrün schreibt an Kathinka Morgenroth über die schweizerische Kunstausstellung.

Ihr andern unschuldigen Landorangen, verzeihe mir, liebe Freundin, diesen etwas gewagten Ausdruck, schwelgt gegenwärtig in grünen Matten, saftigem Gras und andern ähnlichen Naturprodukten der Saisong; wir Großstädtler und Residenzbewohner genießen wieder Kunst. Ich meine die schweizerische Bilderausstellung, welche sich seit einigen Tagen in unsern Mauern befindet. Denke dir, süße Kathinka, die Lust an der Seite meines Julius die Räume zu durchstreifen, in denen der

Pinsel seine Triumpfe feiert! Auch er ist ja ein Künstler; und wenn auch sein besonderes Genre — Gartenhääge und Schassigitter — hier nicht vertreten ist, so kann er um so unbefangener als Kunstkenner seine Kritik ausüben. Ganz Ohr hange ich dann an seinen Lippen und bilde mein Urtheil.... Glaube mir, liebe Freundin, es ist eigentlich nicht so besonders schwer, Kunstkenner zu sein.

Erstens muß man sich hüten schön zu finden, was die gewöhnlichen Menschen bewundern.

Ist da z. B. von einem Künstler in Sitten ein Bild, an welchem Alle den Narren gefressen haben; es stellt einen Gottesdienst am Seeufer vor. Was sagt mein Julius dazu? „Schon dagewesen, — Nachahmung von Vogel... Kein Effekt, — keine hellen Lichter und Schlagschatten!“... Wenn Einer so redet, da kriegen die Leute Respekt! — Ein anderes Gemälde stellt eine Brunst vor im Salbinen- oder Melissengebirge. Da meinen diejenigen, wo keine Kunstkenner sind auch, was besonders daran sei. „Ist das eine Brunst?“ frägt Julius. „Ist es kürzlich in Grenchen so zugegangen? Sind die Leute, die flüchteten, auf Eseln davon geritten? Keine Natur, keine Wahrheit in diesem Bilde.... Kein Luftperspektiv!“ — Ich frage dich, Kathinka, — der will ein Maler sein und hat nicht einmal ein Luftperspektiv! —

Ein Lanzknecht, der von seinen Abenteuern erzählt: „Ach wie schön, — ruft die unwissende Menge. „Blech!“ erwiedert mein Julius „Kupferblech, Zinnblech, Eisenblech...“ Auch ich, theure Kathinka liebe das Blech nur, wenn es geblasen wird! — Ein Stier von einem Kinde geführt, — ein Haberfeld.... „Wie uninteressant, wie nachläßig gemalt!“ So muß man reden, wenn man ein Kunstkenner ist. — —

Zweitens soll man diejenigen Gemälde besonders hervorheben und loben, an denen die unwissende Menge achtlos vorbeigeht oder über welche sie die Nase rümpft.

Diese Manier der Kunstkennerschaft ist noch leichter als die erstere. Ich schmeichle mir meinem Julius bereits etwas davon abgelernt zu haben und habe mir eine Anzahl solcher ausgezeichneten Bilder in meinem Notizbuche angemerkt. Da ich voraussetze, daß meine süße Kathinka unsre Residenz während der Ausstellung einmal besuchen wird, so will ich sie dir gleich mittheilen, damit du nicht gleich dem ungebildeten Plebs daran vorübergehst.

„Weiße Wäsche im Blauwasser.“ Von einer gewissen Entfernung sieht es aus, als ob die Wäsche Segel und das Blauwasser ein See sein sollte, weßhalb es im Katalog irrthümlich als ‚Yachtrennen“ bezeichnet wurde.

„Vierwaldstättersee in rosenrother Laune“. Dieses Gemälde ist deßhalb besonders interessant, weil der Maler zu jenen Augenkranken gehört, welche die Farben nicht unterscheiden können, und grün, blau und gelb mit rosa und fleischfarb verwechselt. Der See enthält statt des Wassers Himbeersyrup mit Milch verdünnt; der Himmel ist mit fleischfarbigem Tricot bespannt und die Wolken sehen zum verwechseln saftigen Schinkenschnitten ähnlich. Ein Bild von seltener Originalität und großem Verdienst.

„Hund mit einem Pfarrer.“ Im Vordergrund versucht ein Hündchen von unentschiedener Race aus gerechtfertigtem Schamgefühl umsonst, aus dem Rahmen herauszuspringen. Im Hintergrund, kaum sichtbar, der Herr des Thierchens, ein würdiger Geistlicher. „Sehr tief gedacht“, sagt Julius Dem niedlichen Hündchen begegnen wir noch einmal bei einem „Weidgang auf der Alp.“ Es hört auf den Namen Joli.

„Schnittlauch in der Nähe eines Salatbeetes“. Ein Bild vom prächtigsten Grün mit sehr breitem Pinsel gemalt, ein Lieblingsgemälde meines Julius, welcher darin eine gewisse Aehnlichkeit mit einem frischangestrichenen Schassigitter herausfindet.

„Ein Tassenbrett mit Rosen bemalt und vergoldetem Rand“. Sehr artiges Hausgeräth, nur für 400 Franken etwas theuer. Der „Morgenthau“, der im Katalog angemerkt ist, dürfte durch „Morgenkaffee“ ersetzt werden, was für ein Tassenbrett besser passen würde.

Leider geht mein Papier zu Ende, liebe Kathinka. Wenn es dir Freude macht, will ich dir jedoch in 8 Tagen mehr über unsre Kunstausstellung schreiben, in der Hoffnung bis dahin noch weitere Fortschritte in der Kennerschaft gemacht zu haben.

Feuilleton.

Standrede des rolleschen Kriegsministers, Feldmarschall Häner, gehalten in Liestal bei der Entlassung der Rekruten aus der Instruktion.

(Wörtlich von unsrem Spezialstenographen wiedergegeben.)

„Laßt sie rollen,
Denn sie sollen...."

„Ich bin klein und unscheinbar von Person (Bravo!), ich trete stets schlicht und bescheiden auf (hört!), denn ich bin eben keiner von den bewußten Großhansen, die so stolz von hohem Roß herab die wackern Soldaten angaffen (Sie haben wohl nie reiten gelernt, Herr Feldmarschall?). Aber dennoch durfte ich mich gestern kühn neben den eidgenössischen Obersten stellen. Hat er mich nicht mit voller Ehrerbietung (?) und Hochachtung (?) begrüßt? — Das kommt eben davon her, daß mich die große Volksmehrheit (o weh!) auf diesen erhabenen (!) Posten gestellt hat. Auch ihr Alle sollt mich respektiren und hochachten (hört!). Es hat mich eben sehr beelendet (allgemeines Schluchzen), daß Viele unter euch mich ausgelacht haben. Dazu hat keiner das Recht (?) und ich ersuche euch Alle, laßt das künftig bleiben! Ihr bleibet jetzt nicht mehr bei einander wie ihr jetzt seid, ein Theil kommt zum Bataillon, der andere zu den Kompagnieen. Da sind die Instruktoren nicht mehr bei euch, sondern Offiziere, diese sind dann nicht so geschickt wie die Instruktoren (!), daher (?) müßt Ihr das hier Gelernte daheim öfters wiederholen, denn Uebung macht den Meister." (Allgemeines Bravo. Hoch lebe Feldmarschall Häner!)

Zeitungsstylmuster.

„Wädensweil. So rasch entwickelt sich der langgesäumte (!) Frühling, daß man uns gestern im Freiern (?) bei uns gewachsene Erdbeeren auf's Bureau bringen konnte."

(Allgem. Anzeiger vom Zürchersee' Nr. 62.)

Wie man im St. Immerthal den Namen „Spring" schreibt:

S'adresser sur les lieux à
François *Schepringue.*

(Le Jura vom 24. Mai 1864.)

Meier: Man hört heutzutag so oft die Phrase „es ist etwas faul im Staate Dänemark." Was soll sie eigentlich bedeuten?

Dreier: Das heißt, es sei etwas Krankhaftes im Staats- oder Regierungsorganismus.

Meier: Ah, jetzt begreif' ich's. Kein Wunder, daß die Mutzopotamier einer ihrer hohen Kranken im Thierspital versorgt haben.

Muster-Annonce.

Zum Verkauf. Wer Holz-, Turben-, Loh- und Lederasche, in Salzfässern, Eierschaalen, sowie 1 Mondschein-Rheinfall in Quart verkauft, ist auf frankirte mit Chiffre Sch. Nr. 739 bezeichnete Briefe bei der Expedition des „Schweiz. General-Anzeigers" zu vernehmen.

(Generalanzeiger vom 20. März.)

---

19. Pour cause de départ une dame offre à vendre environ 60 bouteilles de vin rouge de Neuchâtel, année 1859, qualité supérieure. Elle peut le garantir *pour étant de son propre cru.* S'adresser au bureau du journal.

(Berner Intelligenzblatt vom 24. Mai.)

Muster-Adressen.

Herr J. H. Sohn im Städtle in A. Kt. St. Gallen. Einhändig abzugeben.

An Herrn A. Ch., Buchhändler und Kolberthor in T.

An die Choreckzio des Schweizerischen Generalanzeigers in Altstädten.

An die Resturacion des Engadiner Wochenblattes in Zutz.

Briefkasten. K. in W. Erhalten und verwendet. — A. R. Wenn der Herr Kriegsminister Häner ein ebensogroßer Stratege als Redner ist, dann wehe den eidg. Executionstruppen. — M. in Z. Erhalten! — Piccolo. Behandelt, aber in anderer Manier. — Anonymus in B. Nach dem seither Vorgefallenen nicht mehr zu benutzen. — O. S. in B. Wir finden die Pointe nicht heraus. —

Verlag von **Jent & Gaßmann. — Solothurn.** — Druck von **J. Gaßmann,** Sohn.